№ 263. Montag, den 11. November, abends. 1889.

Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 2 M. 50 Pf., bei den Kaiserl. deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 M.; ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entspr. Aufschlag.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Für die Gesamtleitung verantwortlich:
Hofrat Otto Banck, Professor der Litteratur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Ankündigungen auswärts:
Leipzig: *Fr. Brandstetter*, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: *Haasenstein u. Vogler*; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: *Rud. Mosse*; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: *Daube u. Co.*; Berlin: *Invalidendank*; Görlitz: *G. Müllers Nachfolger*; Hannover: *C. Schüssler*; Halle a. S.: *J. Barck u. Co.*

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstrasse 20.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Amtlicher Teil.

Dresden, 6. November. Se. Majestät der König haben dem Kirchschullehrer Cantor Julius Wilhelm Hesse in Wendischrottmannsdorf das Albrechtskreuz Allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

München, 11. November. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Der „Allg. Ztg." zufolge werde die Regierung die Erklärung der Zentrumspartei bezüglich des Verfassungseides vorläufig nicht beantworten, aber gegen einen Vorbehalt bei der Vereidigung von neuen Abgeordneten ein Veto einlegen. Dagegen sei es schwierig, gegen die schon eingeschworenen Abgeordneten vorzugehen. Eine willkürliche Behandlung des Staatsbudgets würde die Zentrumsfraktion dem Unwillen des Volkes aussetzen, wie bereits die letzten Landtagswahlen bewiesen hätten.**

Paris, 11. November. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Das „Journal offiziell" veröffentlicht die Ernennung Barbeys zum Marineminister.**

Rom, 11. November. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **40 Anarchisten legten heute auf dem Grabe des Anarchisten Biti Kränze nieder. Als die Polizei einen Kranz mit einer Inschrift entfernen ließ, leisteten die Demonstranten Widerstand. 17 Verhaftungen wurden vorgenommen.**

Belgrad, 11. November. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **König Milan ist gestern abend hier eingetroffen und wurde am Bahnhofe vom Könige und den Ministern empfangen. Die Begrüßung König Milans mit dem König Alexander war eine sehr herzliche. Im Empfangssalon hielten König Alexander und König Milan Cercle ab.**

Dresden, 11. November.

Zur allgemeinen politischen Lage.

Es war vorauszusehen, daß die jüngsten Monarchen- und Staatsmännerbegegnungen von der Presse aller Länder dazu benutzt werden würden, um die gläubige Welt mit allen möglichen Mutmaßungen über die künftige Gestaltung der Dinge in Europa zu überschütten. Besonders war es auch die Zusammenkunft der leitenden Staatsmänner Österreich-Ungarns und Deutschlands, welche von den Blättern erörtert wurde und dabei die verschiedenartigsten Deutungen erfuhr. So wollte ein sonst für gut unterrichtet geltendes Wiener Blatt, die „Montags-Revue", wissen, daß Fürst Bismarck vom Grafen Kalnoky allerhand Zugeständnisse in Bezug auf die Haltung Österreichs gegenüber dem Prinzen von Coburg verlangt habe, und daß der österreichische Minister höflich aber entschieden jede dahingehende Zumutung abgelehnt habe. Ton und Inhalt dieser Auslassung waren derartig, daß der unbefangene Laie unbedingt zu dem Glauben kommen mußte, es sei eine Entfremdung zwischen Deutschland und Österreich eingetreten. Demgegenüber ist es erfreulich, daß heute eine von befugtester Seite herrührende Kundgebung vorliegt, die sich wesentlich anders über die Ergebnisse der Friedrichsruher Zusammenkunft und über die politische Gesamtlage ausspricht, als jenes Preßorgan. Es ist das zu dem österreichischen Ministerium des Auswärtigen in nahen Beziehungen stehende „Fremdenblatt", welches die Reise des Grafen Kalnoky und die bevorstehende Begegnung Kaiser Wilhelms mit Kaiser Franz Joseph in Innsbruck mit nachstehenden Bemerkungen begleitet:

Graf Kalnoky ist aus Friedrichsruh heimgekehrt. Kaiser Wilhelm II. ist auf der Rückreise vom Goldenen Horn, woselbst der Sultan seinen kaiserlichen Gast mit einer Herzlichkeit aufgenommen hat, welche ganz dem Glanze des Empfanges gleichkam. Und schon stehen wir vor einer neuen Begegnung zweier mächtiger und eng befreundeter Monarchen. In Innsbruck werden Kaiser Wilhelm II. und Kaiser Franz Joseph einander wieder begrüßen. Der aus dem Oriente in die Heimat reisende deutsche Kaiser, welcher das Morgenland mit dem Ruhm des deutschen Namens erfüllte und die gewaltige Stellung Deutschlands in dem Kreise der Nationen an den Grenzen Europas zur deutlichen Anschauung gebracht hat, wird auf seinem Wege neuerdings in unmittelbaren Verkehr mit seinem erlauchten Bundesgenossen treten, mit dem er durch die Gemeinsamkeit der Zwecke und der höchsten Fürstenaufgaben so innig verbunden ist. Es ist ein Leichtes und liegt überdies nahe, zwischen den Begegnungen der Staatsmänner und jenen der Monarchen Beziehungen zu suchen, und der Reiz ist begreiflich, dieses Hervortreten so großer, für die Geschicke der Völker belangreicher Faktoren mit politischen Aufgaben in Verbindung zu bringen. In Wahrheit sind auch alle diese die Aufmerksamkeit der Völker auf sich lenkenden Momente von einer großen und gemeinsamen Idee erfüllt, von der Idee, den Nationen und Europa durch enges und starkes Zusammenhalten die Wohlthaten des Friedens möglichst lange zu wahren und den Durchbruch der bestehenden Rechtsordnung, in welcher der Friede fußt, hintanzuhalten. Diese größte Aufgabe der Staatskunst, in der alle anderen Zwecke aufgehen, von der auch alle anderen an Wichtigkeit überragt werden, sie hat in Friedrichsruh zweifellos die wichtigste Sorge der dort versammelten Staatsmänner gebildet, vor deren erwägendem und ruhigem Geiste alle Voraussetzungen für die fernere Entwickelung der Zukunft klar ausgebreitet lagen. Man darf nunmehr mit großer Bestimmtheit die Annahme aussprechen, daß beide Staatsmänner in der stillen Abgeschiedenheit von Friedrichsruh eine wesentlich gesteigerte Zuversicht in die Stärke des Friedenszustandes Europas gewonnen haben, daß beide in der Lage waren, gewichtige Momente festzustellen, welche die Hoffnungen der Völker in eine friedliche Gestaltung ihrer Schicksale mit neuer Kraft zu erfüllen vermögen.

Man darf es nunmehr als einen Erfolg des Besuches Kaiser Alexanders III. von Rußland ansehen, daß vermöge der Bemühungen des Fürstkanzlers das Mißtrauen gegen die Zwecke der Friedensliga, von welchem das Gemüt dieses Herrschers gefangen genommen war, wesentlich erschüttert und entkräftet wurde. Es ist die Einsicht in das Innere dieses Herrschers gedrungen, daß die verbündeten Mächte nur die geltende Rechtsordnung Europas, die bestehenden Verträge, welche den Frieden des Kontinents verbürgen, mit geeinten Kräften schützen wollen, jede aggressive Tendenz jedoch aus dem Inhalte ihrer Politik ausgeschlossen haben. Aber die beiden Staatsmänner haben — so wenig auch bisher über jene oft besprochene Unterredung zwischen dem Fürstkanzler und dem Zaren in die Öffentlichkeit gedrungen ist — auch die berechtigte Erwartung gewonnen, daß die Politik des Kaisers von Rußland, dieser Thatsache Rechnung tragend, den Frieden Europas zu stören keineswegs willens ist, und deshalb auch kein Grund vorliegt, von dieser Seite einen gewaltsamen Eingriff in die ruhige Selbstentwickelung der Völker Europas zu befürchten. Wir glauben, mit einem Ergebnisse dieser Art dürften alle Freunde des Friedens gleich zufrieden sein, und in diesem eine Quelle der Beruhigung finden. Es wäre ebenso überflüssig als irrig, über dieses Resultat hinaus noch einzelnen Ergebnissen und irgendwelchen anderweitigen vereinzelten Vereinbarungen zu forschen, für welche für die Staatskunst keine Notwendigkeit vorliegt und noch weniger eine solche gesucht werden sollte. Die Gesamtlage Europas ist und bleibt jedenfalls die gemeinsame Grundlage, auf der alle einzelnen Momente und Bedingnisse der Zukunft, dem festen Charakter der Lage gemäß, ihrer naturgemäßen Ausgestaltung zustreben können und sollen. Der allgemeine Friede ist ihr gemeinsames wohlthätiges Schirmdach, das stark genug ist und auch stark genug bleiben muß, um allen allmählich reifenden und in die Völker sich einlebenden Verhältnissen die Möglichkeit friedlicher und ruhiger organischer Selbstentwicklung zu sichern. Das gilt wohl von allen für Europa in Frage kommenden Verhältnissen, insoweit sie eine Klärung noch nicht gefunden haben. Dies gilt auch von jenen Fragen des Orients, die bisher zu keinem Abschlusse gelangt sind.

Deutschlands Orientpolitik ist kein Geheimnis, und ebenso ist die Politik unserer Monarchie bekannt und mehrfach offen und loyal dargelegt worden. Sie wurzeln beide in der gemeinsamen Notwendigkeit, ungeregelten Verhältnissen die friedliche Überleitung auf den Boden der Legalität zu ermöglichen. Unsere Monarchie strebt nichts anderes als die autonome und friedliche Selbstentfaltung der Balkanvölker an. Sie will von deren naturgemäßer und selbstthätiger Entfaltung nur jeden äußeren gewaltsamen und illegalen Einfluß abgehalten haben, ebenso wie sie selbst jede gedeihliche und festbegründete Entwickelung des Orients nur von der freien, legalen Arbeit der Völker erwartet. Diese Ziele unserer Politik wurden vom Grafen Kalnoky mehrfach genug entwickelt. Sie fließen übrigens mit Notwendigkeit sowohl aus der Natur der orientalischen Verhältnisse als aus der aufrichtig friedliebenden Politik Österreich-Ungarns und den loyalen Zwecken, die ihr mit unwandelbarer Kraft vorschweben. Doch wenn die Zustände des Orients durch eine autonome und von fremder Einmischung befreite Selbstentwickelung zu jener definitiven Gestaltung und jener Beharrlichkeit gelangen sollen, welche eine feste Grundlage für deren Zukunft abzugeben bestimmt sind und die dem Frieden Europas eine neue bedeutungsvolle Bürgschaft beifügen sollen, so ist es offenbar die Fortdauer und die Sicherheit des allgemeinen Friedens, welcher die notwendige Voraussetzung für einen organischen Prozeß dieser Art bildet. Dieser Prozeß schreitet vor und gewinnt an neuer Heilkraft, so lange eben die Völker in ungestörter Ruhe der Wohlthaten und der Pflichten ihrer Autonomie inne werden. Es ist deshalb der allgemeine Friede auf Grund der von der deutschen Thronrede schon betonten geltenden Verträge, vermöge dessen allein die noch bestehenden Schwierigkeiten auch ohne Zuhilfenahme etwaiger politischer Abmachungen von selbst und mit Hoffnung auf Dauerhaftigkeit ihre legale Lösung finden können, und deshalb muß dieser vor allem von der Staatskunst als gemeinsames Ziel verfolgt, unablässig beachtet und durch engen, gegenseitigen Anschluß gestärkt werden. Man darf von der Begegnung in Friedrichsruh mit zweifelloser Sicherheit annehmen, daß sie diesem Grundziele der Politik gerecht geworden und man darf in ihr sowohl, als in den Begegnungen der Herrscher nur neuerliche Bürgschaften für die friedliche Gestaltung der geltenden Verhältnisse Europas suchen.

Tagesgeschichte.

Dresden, 11. November. Vor der feierlichen **Eröffnung des Landtags** wird am Mittwoch, den 13. November, vormittags 9 Uhr ein Gottesdienst in der evangelischen Hofkirche stattfinden. Die Predigt hält Hr. Hofprediger Dr. Löber.

• **Berlin**, 10. November. Ihre Majestäten der **Kaiser** und die **Kaiserin** werden voraussichtlich am Dienstag nachmittag in Venedig eintreffen. Se. Majestät sandte gestern aus Korfu ein Telegramm folgenden Inhalts an den Reichskanzler: „Vorzügliche Fahrt von Stambul bis hierher. Wetter prachtvoll. Farbeneffekt und Beleuchtungen an Land und auf See in ungekannter Schönheit gesehen. Klarheit gestern so stark, daß sämtliche drei Spitzen und zwischenliegendes Festland des Peloponnes auf einmal zu übersehen war, was sonst noch nie vorgekommen. Alle wohl. Wilhelm, I. R."

— Der „Reichsanzeiger" meldet die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an Se. Königl. Hoheit den **Prinzen Georg von Griechenland**.

— Der offiziösen Wiener „Pol. Corr." wird von ihrem Berliner Mitarbeiter geschrieben: Der Besuch, welchen **Kaiser Wilhelm** soeben dem Sultan in **Konstantinopel** abgestattet hat, ist ein Ereignis, das wohl dazu angethan ist, die öffentliche Aufmerksamkeit lebhaft zu beschäftigen, und die Presse hat deshalb nur ihre Pflicht erfüllt, indem sie sich aller Orten bemüht gezeigt hat, das Publikum über die verschiedenen Einzelheiten jenes Besuches auf das Genaueste unterrichtet zu halten. In unmittelbarem Zusammenhange mit den Berichten über thatsächliche Vorgänge haben politische Zeitungen nicht umhin gekonnt, Betrachtungen über die innere Bedeutung des Zusammentreffens der beiden Monarchen anzustellen, und es erscheint bemerkenswert, daß auch in dieser Beziehung eine gewisse Übereinstimmung in den leitenden politischen Organen der verschiedenen Länder vorgeherrscht hat, indem sich dieselben im allgemeinen dahin ausgesprochen haben, daß die Reise des Kaisers Wilhelm nach Konstantinopel durch keinerlei politische Zwecke oder Hintergedanken veranlaßt worden sei. Wenn einige, namentlich russische Blätter, sich anfänglich geneigt zeigten, einen entgegengesetzten Standpunkt einzunehmen, so ist hervorzuheben, daß sie diese irrige Ansicht bald darauf aufgegeben haben und nunmehr ebenfalls zur richtigen Erkenntnis der Thatsache gelangt sind, daß die Reise nach der Türkei, auf dem Rückwege von Athen, neben dem erklärlichen Wunsche eines vom Wissensdrange beseelten Monarchen, die Großmacht des südlichen Orients aus persönlicher Anschauung kennen zu lernen, keinen anderen Zweck hatte, als den, einen persönlichen Verkehr mit dem Herrscher einer befreundeten Großmacht herzustellen. Ob dieser anerkennenswerte Übergang eines Teiles der russischen Presse vom Gebiete leerer Spekulation auf das des wirklichen Thatbestandes als ein Ergebnis des Zarenbesuches in Berlin zu bezeichnen ist, mag dahingestellt bleiben, wennschon es in hohem Grade wahrscheinlich ist, daß die direkten Unterhaltungen des Kaisers Alexander III. von Rußland mit Kaiser Wilhelm und dem Fürsten Bismarck wesentlich dazu beigetragen haben, gewisse Mißverständnisse aufzuklären und den Kaiser Alexander davon zu überzeugen, daß die deutsche Politik in keiner Weise nach einer Erweiterung ihrer Bündnisse strebt, sondern in diesen Bündnissen, soweit menschliches Ermessen reicht, eine genügende Bürgschaft für die Aufrechterhaltung des Friedens und für die Sicherung der deutschen Machtstellung erblickt. Immerhin ist dem Kaiserbesuch in Konstantinopel und dem Austausch herzlicher Höflichkeiten zwischen den beiden Monarchen sicherlich auch noch die Bedeutung beizumessen, daß dabei zum Ausdruck gebracht worden ist, mit welchem Vertrauen Kaiser Wilhelm das Fortbestehen der Großmachtstellung der Türkei als eines dem europäischen Frieden nützlichen Faktors betrachtet. — Der Besuch des **Grafen Kalnoky** bei dem **Fürsten Bismarck** ist nur zufälligerweise mit dem jüngsten Aufenthalt des Zaren in Berlin und dem Kaiserbesuch in Konstantinopel zeitlich zusammengetroffen. Seit einer Reihe von Jahren bereits ist das erklärliche Bedürfnis der leitenden Staatsmänner von Deutschland und Österreich, sich in nicht zu entfernten Zwischenräumen münd-

Feuilleton.

K. Hoftheater. — Neustadt. — Am 9. November: „**Marguerite**". Schauspiel in 5 Aufzügen von Franz Koppel-Ellfeld. (Neu einstudiert.)

Das Stück wurde hier 1885 am 28. Februar zum ersten Male aufgeführt. Die Inscenesetzung und Darstellung, von Hrn. Oberregisseur Marcks sehr sorgsam geleitet, zeichnete sich aus und es kam dem Schauspiel sehr zu gute, daß es für eine ganze Anzahl von Mitwirkenden annehmbare, ja oft dankbare Rollen darbietet. Aber auch die litterarische Arbeit selbst, welche sich im Wesen eines patriotischen Tendenzstückes darstellt, bietet manchen frischen Zug. Der Verfasser hat für das wiedergewonnene Elsaß die Frage des Deutschtums seiner germanischen Stammbevölkerung und beziehentlich die Erscheinung einer freiwilligen französierenden Entartung vieler seiner Bewohner in einer an sich mehr episch-novellistischen als echt dramatischen Erfindung behandelt und zeigt dabei nach schweren Kämpfen in der Hauptsache seines Dramas die reuevolle Rückkehr zu deutscher Art und Sitte.

Der Aufbau des Stückes hat einen etwas zusammengesetzten, mosaikartigen Charakter und führt eine häufige Bewegung von kleinen Scenen und Nebenpersonen herbei, die nicht immer zu einem übersichtlich klaren oder gar künstlerischen Ganzen sich einen. Aber der Dialog bleibt dabei ein angeregter, bringt sachliche und lokal zutreffende Beleuchtungen und unter den Gestalten tritt eine hervor, Frau Bas Arens, die eine behäbig ausgiebige Bühnenwirkung macht und noch heute sowie vor vier Jahren durch die meisterhafte Darstellung der Frau Bayer zu vollstem scenischen Leben erweckt wird.

Neben der Genannten wirkt auch Frl. Diakono als deren Enkelin Gretchen anmutend und allerliebst, und kommt den Forderungen ihrer Rolle durch eine natürliche Mädchenhaftigkeit und Reinheit ihres Wesens entgegen. — Eine der schweren Rollen des Stückes ist die der Frau Regina und ich habe schon bei der Erstaufführung die erfolgreichen Bestrebungen Frl. Guinands hervorgehoben. — Die Titelrolle, früher von Frl. Breier dargestellt, ist jetzt bei Frl. Salbach in den besten Händen. An Stelle der Herren Matkowski, Richelsen, Bauer und Grube (Erich, Rohrhof, Leon, St. Clair) sind jetzt die Herren Franz, Paul, Gunz und Wiene getreten. Hr. Franz hat hier Gelegenheit, sich in den Accentuationen seiner Rede oft zurückhalten zu müssen, eine ihm nützliche Übung, bei welcher er lobenswerte Eindrücke darbot. Die Herren Porth und Swoboda haben ihre Rollen Delfort und Mandl behalten. Das Haus war zahlreich besucht und bekundete freundliche Anteilnahme.

O. B.

K. Hoftheater. — Neustadt. — Am 10. November: „**Don Carlos, Infant von Spanien.**" Trauerspiel in 5 Akten von Schiller.

Die Aufführung im Neustädter Hause hat dieser wunderbaren Dichtung ein zahlreiches Publikum voll warmer Verehrung erhalten. Die Bühnenwirkung dieses Trauerspiels ist stets und überall eine so große, daß die Theaterräume und die scenische Ausstattung dabei nur wenig mitzuwirken vermögen. Die Gewalt bleibt mehr als in anderen Fällen den Darstellern in die Hand gegeben, denn nur selten hat in der neuen Poesie der Rede Sinn und Macht eine so Alles beherrschende dramatische Ausprägung gefunden, wie sie Schiller in diesem Werke als einer der größten Dichterkünstler zu schaffen vermochte.

Die Darstellung ist den Theaterfreunden in all ihren Vorzügen wohlbekannt, auch in den frommen Wünschen, die sie bei einer aufrichtigen Kritik ins Leben rufen muß.

Neu besetzt sind jetzt die Titelrolle und die der Königin.

Hr. Franz hat für den Infanten eine große Anzahl der nötigen Darstellungsmittel und den sichtbar eifrigsten Willen. Doch dieser führt ihn zu weit und reißt ihn über alle künstlerische Wirkung hinweg. Zuviel Mimik, zuviel exzentrische Deklamation, zuviel krampfhaft nervöse Aufreizung schießen stets über das Ziel, verfehlen den Eindruck der Wahrheit und treffen niemals den natürlichen Ton der Leidenschaft. Außerdem gewähren diese übermenschlichen Übertreibungen, die zwischen Verzweiflung, schwächlicher Süßlichkeit und Erbitterung hin- und herschwanken, niemals ein geschmackvolles Gesamtbild. Indes ist es für jeden Schauspieler viel leichter, sich solche Verirrungen abzugewöhnen, als sich Wärme anzueignen, wenn er keine besitzt. Hier heißt es also, den besonnenen Mut nicht verlieren.

Frl. Salbach gab die Elisabeth mit einer für die Gesamtdarstellung wertvollen Feinheit und Vornehmheit des Gefühls, Eindrücke, welche durch Haltung und Erscheinung der Künstlerin anmutig gesteigert wurden.

O. B.

Die Ausstellung alter Zinnarbeiten im Königlichen Kunstgewerbe-Museum.

(Schluß.)

Die hier ausgestellten Trinkgefäße sind teils Schänkkannen, teils Willkommbecher und -Pokale. Die erwähnte, durch Alter, Ornamentik und Seltenheit höchst wertvolle gotische Kanne, aus dem Besitz des Hrn. Stadtrat Zschille in Großenhain, kündigt sich als Schänkkanne nicht nur durch ihre Größe sofort an, sondern besonders auch durch den in der Nähe des Bodens angebrachten Hahn, welchen auch einige der anderen Kannen tragen. Das prächtigste Stück unter diesen ist eine Kanne, welche der Maurerinnung zu Zittau gehörte und sich jetzt im Besitze des dortigen historischen Museums befindet. Die einzelnen mit Figuren bedeckten Friese, die sie umziehen, sind durch umgelegte Messingringe getrennt. Die Züge dieser feinmodellierten Figuren sind am besten und schärfsten erhalten an den Brustbildern des Deckels, welche Porträts sein dürften. In entsprechender Weise verziert ist eine schöne Kanne aus dem Besitz des Hrn. Architekten Hauschild hier und eine sogenannte „Armensünderkanne" aus dem des Vereins für die Geschichte Leipzigs. Messingringe zeigt auch die Schänkkanne der Sattlerinnung zu Annaberg. Die Posamentierinnung zu Dresden zeigt uns einen niedrigen, weiten, sehr schönen Apostelkrug. Die Felder, mit denen derselbe umgeben ist, zeigen Abbildungen der Apostel in einer Ausführungsart, wie sie sonst der Keramik angehört. Das Stück ist sehr scharf erhalten. Eine der ausgestellten Schenkkannen zeigt auch eine Schnauze. Von großem Interesse sind die ziemlich zahlreichen Innungspokale. Nur wenige von ihnen sind noch